



Zwölfter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postverendung 5 fl., Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. E. M. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Wien (Festung, außerhalb des Wasserthors), in E. Willers u. S. Tomalás Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. t. Postämtern.

46.

Sonnabend, 8. Juni.

1839.

## Die Anflage.

(Aus dem Französischen.)



Voriges Jahr, in der Ferienzeit, war M. Arthur Monneret, ein junger Advokat, dessen erstes Auftreten glänzende Erfolge zu erringen begann, auf dem Lande bei der Frau Gräfin von L\*\*\*, einer Freundin seiner Mutter. Willkommen bei der Herrin des Hauses, in Verbindung mit allen Tischgenossen, verbrachte er ohne Arbeit und Sorge die Zeit, wo es einem Advokaten vergönnt ist, weder an Richter, noch Klienten und Aktenstöße zu denken, er jagte mit dem jungen von L\*\*\* und andern jungen Leuten, unermüdlischen Mesagers, die am Abend mit furchtbarem Appetit und endlosen Erzählungen über ihre Heldenthaten, nach Hause kehrten. Die Damen fügten sich schwer in diese für sie uninteressanten Gespräche; das umgebrachte Nephuhn, der aufgeschweuchte Eber und das erschossene Reh, das sind Alles Dinge, die ein Weib minder beachtet, als eine neue Mode oder das geringste Ballabentheuer.

„Ernst,“ sagte Frau von L\*\*\*, „können Sie die Jagd nicht für eine Weile lassen und einiges Mittelweid mit den armen Frauen haben, die den ganzen Tag allein sind und Euere Heldenthaten nur im Braten zu ehren wissen? Erzählen Sie uns einmal eine Geschichte.“ — „Eine Geschichte?“ erwiderte Ernst, „das geht den Advokaten an; diese Herren wissen Alles, in ihren Aktenstößen haben sie die pikantesten Anekdoten, die sonderbarsten Ereignisse von der Welt. Was bei der öffentlichen Sitzung vorgeht, ist nichts; denn was sie im Interesse ihrer Klienten verschweigen, ist saftiger und eigenthümlicher; fragen Sie einmal Arthur, die Gazette des Tribunaux könnte von ihren Abfällen leben, wenn sie ihr überlassen würden.“

Es lag in diesen Worten ein Anstrich von Unbescheidenheit und eine so starke Anspielung auf unmögliche Eröffnungen, daß die Gräfin von L\*\*\* für den Sohn ihrer Freundin erschrak und sich beeilte, zu sagen: „Arthur wird uns seinen ersten Gerichtsfall erzählen.“ — „Meinen letzten, Madame, wenn Sie es erlauben.“ — „Meinetwegen,“ sagte die Gräfin.

Man schürte das Feuer an, mit dem man die ersten Septemberabende erheitert, die Damen näherten sich Herrn Arthur Monneret, die Jäger hörten auf, von der morgenden Jagd zu sprechen, und der junge Advokat begann:

„Sie können sich, meine Damen, von den Verdrüßlichkeiten und Täuschungen eines Anfängers bei den Gerichten keine Vorstellung machen; man hält sich für einen Demosthenes oder Cicero, und sieht seine müßige Beredsamkeit von den geringsten Klienten verächtlich, man möchte gegen einen Philipp von Macedonien, gegen einen Verres zu sprechen haben, und der dümmste Stof höret einen nicht an. Was die Kriminalprozesse betrifft, da sind uns die Advokaten voraus, die sich nur damit befassen, alte Affensfüße, die das Alibi und den Mangel an Vorbedacht mit bewundernswerthem Talent beweisen. Indessen gibt es eine Klasse von Angeklagten, denen all ihr Stehlen und Rauben nicht einen Groschen Vermögen ließ, es sind gewöhnlich jene, die zum Erstenmal vor den Richter treten, und die noch kein längerer Aufenthalt in den Gefängnissen von dem Werthe eines geschickten Advokaten belehrt hat, und diesen gibt der Gerichtshof einen Verteidiger von Amteswegen. Dies war nun auch meine Aufgabe, und Sie können nicht glauben, welchen Jurien ein Advokat überlassen ist, der sich mit diesen, oft schon im Vorhinein verlorenen Prozessen abgeben muß. Der Eingekerkerte, der vor den Geschworenen über ein hochnothpeinliches Verbrechen Rede stehen soll, ist allein, verlassen; er sieht ein, daß die Gesellschaft, die er verletzt hat, von ihm strenge Rechenschaft über seine Handlungen verlangen wird, daß seine Familie gegen ihn feindlich gesinnt, oder wenigstens neutral, seine Freunde aber ohnmächtig sein werden; aber das Gesetz, das ihn bestrafen wird, kommt ihm nichts desto weniger zu Hilfe; es gibt ihm einen Führer, eine Stütze, einen Verteidiger. Wenn wir in das Gefängniß niedersteigen, in dem der Angeklagte schmachtet, so erscheinen wir ihm wie ein rettender Engel, wie ein Bote des Lebens, oder wenigstens der Hoffnung; das ist mehr, als wenn der Arzt sich dem Bette des Kranken naht. Der Arzt kommt zu einem leidenden Wesen, das von seinem Schmerze gelähmt ist, dessen Gedanken das Fieber verwirrt; der Verteidiger trifft einen gesunden, starken Menschen, dessen Geist von der Einsamkeit und der drohenden Gefahr geschärft ist; auch gibt es kein Geheimniß für uns, kein halbes Geständniß, keine Verschwiegenheit; der Angeklagte weiß, daß wir ihn weder verrathen, noch verderben, daß wir ihn nur retten können, und was er dem Geistlichen nicht thut, das thut er dem Advokaten, er deckt ihm alle Blößen seines Gewissens auf. Sobald er uns sieht, gesteht er sein Verbrechen, er sagt uns dessen Endzweck, er steigt hinauf bis zur ersten, verbrecherischen Idee zu diesem Drama, das er entworfen und ausgeführt hat. Wir werden über den Verlauf jeder Kleinigkeit eingeweiht; Ort, nähere Umstände des Verbrechens, nichts wird uns verheimlicht. Wir erfahren, wie eben Ernst gesagt, das Geheimniß von Leidenschaften, die in den tiefsten Falten des Herzens vergraben waren. Nicht um unsere Theilnahme an ihrem

Stend zu e  
daß ein w  
wird, was  
einräumen  
muß, um

„Hatte

„Sie

antwortete  
sich anzur  
ligt auch d  
unmöglich  
mir an der  
ben in mein  
man mir v  
eine zu au  
Nichter, a  
schuldig sin  
Anschuld g  
ich werde

„Bei

gewissen P  
Machselmo  
de, rief ich  
Sie wollen  
nicht verth  
Ihre Sach  
jungen Ma  
und den se

„Ich

ist ein schr  
und zehn  
resitte nach  
der Straß  
len abgesch  
Weib getö  
dann ruhig  
hastet, sie  
zehn Frau  
sich noch d  
Sie allein  
die auf de  
so sind bod  
sich bis jez  
geakte, Wi  
rief der A  
gleich entz

Stend zu erwecken, benehmen sich die Verbrecher so, sondern, weil sie denken, daß ein wohlunterrichteter Mann sie besser vertheidigen wird; weil er wissen wird, was man ableugnen muß, und was man ohne Gefahr der Anklageakte einräumen kann; weil man, nach ihrer Meinung, ein Verbrechen wohl kennen muß, um es zu mildern, oder, wenn möglich, ganz abzuleugnen.“

„Hatten Sie dies, Arthur, für eine schlechte Berechnung?“ fragte die Gräfin.

„Sie ist zu gebräuchlich bei den Schulbigen, um ganz schlecht zu sein,“ antwortete der junge Advokat; „aber bei mir war dieses Mittel immer gefährlich sich anzuwenden; wie eng beschränkt auch die Pflicht eines Vertheidigers, wie geheilig auch das Unglück sei, ich muß Ueberzeugung haben, um zu sprechen; es ist mir unmöglich, meine Lippen mit der Lüge zu belasten; denn die mich hören, sehen mir an der Unentschlossenheit und Festigkeit meines Wesens meinen eigenen Glauben in meine Sache an. Darum mußte ich oft mich weigern, mehr zu erfahren, als man mir vertrauen wollte. Neben Sie zu mir, sagte ich oft zum Klienten, der eine zu aufrichtige Beichte beginnen wollte, reden Sie zu mir, wie Sie zu einem Richter, aber einem gelinden, nachsichtigen Richter reden würden, der Sie nicht schuldig finden will und Sie vertheidigen wird, wenn er nur irgendwie an Ihre Unschuld glauben kann, ich werde ihrer Erzählung blinden Glauben schenken, ich werde leichtgläubig sein, aber lassen Sie meinem Gewissen einen Vorwand.“

„Bei den letzten Affären wurde mir vom Präsidenten der Auftrag, einen gewissen Pierre Journal zu vertheidigen; dieser Mann war des Diebstahls und Mordmordes angeklagt. Als ich zum Erstenmal in seinen Kerker geführt wurde, rief ich ihm schon von der Thüre aus zu: „Gestehen Sie mir nichts, wenn Sie wollen, daß ich Sie vertheidige, sonst werden Sie schlecht oder auch gar nicht vertheidigt; denken Sie, wach! ein schlechtes Licht meine Weigerung auf Ihre Sache werfen würde.“ — Ich wandte mich mit diesen Worten an einen jungen Mann, dessen Auge lebhaft, dessen Lächeln boshaft und geistreich war, und den sein böses Geschick nicht zu entmuthigen schien.“

„Ich habe die Anklageakte,“ sagte ich, mich neben ihm niederlegend, „es ist ein schwerer Handel. Am 27. des letzten August, waren Sie zwischen neun und zehn Uhr des Abends bei sehr dunkler Nacht auf dem Wege, der von Vierrestke nach St. Denis führt; Sie haben ein Kabriolet angehalten, und von der Strafe anfangs seitwärts gezogen; dann haben sie dem Pferde die Kniekehlen abgeschnitten; dann haben Sie einen Wächter, Namens Giraud, und sein Weib getödtet, die sich nach St. Denis begaben; Sie haben sie ausgeraubt und dann ruhig Ihren Weg fortgesetzt. Hundert Schritte weiter wurden Sie verhaftet, sie hatten eine goldene Uhr und einen ledernen Beutel mit hundertzehn Franken, Beides war den Ermordeten entwendet. In Ihrer Tasche befand sich noch das Messer, welches Ihnen als Mordwerkzeug gedient hatte. Waren Sie allein? Es scheint, daß nicht; denn wenn auch einige von den Fußstapfen, die auf dem Schauplatz des Verbrechens zu sehen sind, auf Ihre Schuhe passen, so sind doch andere augenscheinlich breiter und länger. Ihr Mitschuldiger hat sich bis jetzt den Nachforschungen des Gerichts entzogen. So spricht die Anklageakte, Pierre Journal. Was haben Sie darauf zu antworten?“ — „„Ich?““ rief der Angeklagte, mit einer Miene voll Ehrlichkeit, die mich rührte und zugleich entzückte; „„ich ein Mörder? ich ein Dieb? o mein Gott! ich habe nicht

das Herz, einem Kinde etwas zu Leide zu thun, ich habe in meinem Leben keine Stelnadel gestohlen.“ — „Gut, sehr gut! rief ich aus, das ist recht, mein Junge. Das muß ich haben. Aber ich bitte, erzählen Sie mir, was Sie am 27. August von neun Uhr des Abends bis zehn Uhr thaten.“ — „„Mein guter Herr.““ sagte er zu mir mit jenem böshaften Lächeln, von dem ich oben sprach, „„ich bin vor fünf und zwanzig Jahren in Beaumont geboren worden, ich bin eine Waise seit meiner Kindheit, vor etwa neunzehn Jahren nahm mich Vater Richard zu sich, ein Pächter aus Vierresitte, bei dem ich arbeite. Und hat nicht Vater Richard seit zwei Jahren ein Milchmädchen angenommen, die schön ist, wie der Tag; kennen Sie Lieschen nicht, mein Herr?““ — „„Ganz und gar nicht; aber geben Sie Acht, ein Mädchen, schön, wie der Tag, Lieschen genannt; wie sind nun schon recht weit von der Anklageakte und der Ermordung abgekommen.““ (Beschluß folgt.)

### Das chinesische Haarbüschel.

Bekanntlich scheeren sich die Chinesen, mit Ausnahme eines kleinen, bünnen Büschels, alle Kopshaare ab. Dieses Zöpfchen wird Penze genannt und spielt in den chinesischen Steuer tabellen eine wichtige Rolle. Die Penze's sind nämlich, nach ihrer verschiedenen Länge und Dike mit einer gewissen Taxe belegt. Aber auch außerdem hält der Chinese außerordentlich viel auf seine Penze. Wehe Dem, der ihn antasten wollte. Dies zöge die blutigste Rache nach sich. Wenn daher zwei Chinesen an einander geraten, so wickeln sie vor allen Dingen ihre Penzen um den Kopf. Hierzu brauchen sie wenigstens eine halbe Minute. Auch müssen sie die Oberkleider ausziehen. So kühlt sich meistens bei Beiden die Hitze ab und es kommt selten zur Schlägerei.

## Ausichten. Urtheile. Begebnisse.

### Theater.

Sfen. Dienstag, den 4. Juni, in der Arena zum Erstenmal: „Bruder und Schwester in einer Person, oder die drei Wahrzeichen“, Scherzspiel mit Gesang und Tanz in 2 Akt. nach dem Lustspiele: „das Turnier zu Kronstein“, von W. Tursteltau; die Musik von W. L. Görgl, Kapellmeister des hiesigen Theaters, welche auch das Beste am Ganzen ist. Sie gehört unter die annehmlicheren Musiken, welcher für Parobien geschrieben worden sind, und ist ein neuer Beweis, welch gute Acquisi-

tion unsere Bühne an Hrn. Görgl gemacht hat. Im Stücke selbst, von dessen talentvollen Verfasser wir viel Besseres erwartet hätten, haben die beschäftigten Individuen die Erwartung eines gänzlich gefüllten Hauses vollkommen befriedigt und es ist großentheils diesem Fleiß und Zusammenwirken zuzuschreiben, daß einiger Beifall die gedehnte Piece begleitete, an der das Verdienstlichste die ziemlich plausible Motivierung ist, welche sonst bei Lokalstücken nicht häufig ist. Kann es wohl eine freundlichere Erscheinung geben, als Dem. Revue mit der Violine in der Hand,

die im W  
Figürchen  
schwille?  
klar, fühl  
hätte sie  
den Prim  
Hr. Mögl  
trefflich;  
den wir a  
der Konve  
frei in ein  
zu sehen,  
Anflug vo  
tität entw  
und Fröh  
Dialektrol  
mitgewirk

Pre  
bringendes  
senden Ma  
gezeichnete  
hier einige  
am 4. d.  
Dthello a  
außerorden  
empfangen  
hörlich wä  
Nach dem  
mal erste  
zweiten A  
hen“ wurd  
musste dass  
ward ihm  
Heute (am  
Einzug S  
Morgen st  
heit des a  
trice di S  
nach“ un  
den Masan  
jeden Aben  
Besäftigung  
nes hiesigen

Dar  
Theater gaf

die im Verhältniß zu diesem herzigem Singschilde zur riesenhaften Viola anschwilt? und nun spielt sie so rein u. klar, führt ihren Bogen so sicher, als hätte sie Jahrelang im Orchester unter den Primisten geübt! Nächst ihr war Hr. Nögl als suffizanter Geß unüber- trefflich; es ist höchst ergötlich, ihn, den wir als vollendeten Künstler im Fach der Konversationsväter kennen, sich ganz frei in einer karikirten Rolle bewegen zu sehen, ohne daß er nur den leisesten Anflug von Uebertreibung oder Trivialität entwickelt. Die H. H. Kurt, Stein und Fröhlich, letzterer in böhmischer Dialektrolle, haben sehr lobenswerth mitgewirkt.

D.

Preßburg. (Hr. Stoll.) Auf dringendes Verlangen vieler hier anwesenden Magnaten entschloß sich der ausgezeichnete Tenorist Hr. Stoll von Pesth hier einige Gastrollen zu geben. Er trat am 4. d. M. zum ersten Male als Othello auf und der Succes war ein außerordentlicher. Er wurde stürmisch empfangen und der Beifall war unaufhörlich während der ganzen Vorstellung. Nach dem ersten Akte mußte er zweimal erscheinen, nach dem Duetto im zweiten Akte: „die Falsche soll erleiden“ wurde er enthusiastisch gerufen u. mußte dasselbe wiederholen. Am Schlusse ward ihm gleiche Ehre zu Theil. — Heute (am 5.), Nachmittag, findet der Einzug Sr. Maj. des Kaisers Statt. Morgen singt Hr. Stoll bei Anwesenheit des allerhöchsten Hofes in „Beatrice di Senda“; am 8. in der „Ballnacht“ und am 10. zum letzten Male den Masaniello. Hr. Stoll erhält für jeden Abend 60 fl. C. M. so wie freie Beköstigung und Quartier während seines hiesigen Aufenthaltes.

Darmstadt. Auf unserm Hoftheater gastirte Fräulein Henriette

Carl zweimal, als Desdemona u. Norma. Leider gestattete ihre Verpflichtung in Pesth keine Verlängerung ihres Aufenthaltes. Die Gesangs-Virtuosin machte hier das größte Furore, das wir seit lange erlebten, und die ehrenvollsten Auszeichnungen, die je hier Künstlergröße geworden, wurde ihr zu Theil.

Hamburg. Ein hiesiges Blatt bemerkt: „In Hamburg scheint es mit dem Schauspiel weit zu kommen. Ein Schauspieler gab kürzlich zu seinem Benefiz, um nur ein volles Haus zu haben, eine Oper.“ (Das dürfte bald allenthalben nöthig werden.)

### Korrespondenz.

Semlin (Ende Mai). Der erwachsene Sohn des Fürsten Milosch befindet sich hier in ärztlicher Pflege, doch ist wenig Hoffnung für seine Genesung vorhanden — er leidet an der Auszehrung. Unlängst reiste der Schwiegersohn des serbischen Fürsten eigends nach Pesth, um den dortigen berühmten Arzt Prof. Stabli zu bewegen, hieherzukommen u. die Behandlung des Kranken zu übernehmen; allein der ausgezeichnete Arzt konnte sich nicht entschließen, seine leidenden Pesther Kranken zu verlassen; auch mochte er aus dem Berichte schon den ungünstigen Erfolg einer solchen Reise wohl in voraus eingesehen haben. — Im Laufe dies. Monats beglückte unsere Stadt ein hoher Gast, der Herzog Heinrich von Bordeaux (Enkel Carl X. u. Sohn des ermordeten Herzogs von Berry) mit einem Besuche. Er kam mit seinem Gefolge von Carlstadt über Pestherwarden, von wo aus ihn ein öfters reichlicher General hieher begleitete. Bei seiner Ankunft begrüßte ihn eine Kanonensalve. Seine Leutseligkeit und Anmuth, das blonde Haar u. der zar-

te Leint lassen die Familien. Nethlich-  
 Zeit mit unserm hohen Herrscherhause  
 nicht verkennen — bekanntlich ist seine  
 Mutter eine Schwefertochter unser  
 höchstseligen Kaisers Franz I. Der lie-  
 benwürdige Reisende verweilte hier eini-  
 ge Tage, um die Merkwürdigkeiten der  
 Stadt und Umgegend zu besehen und  
 setzte sodann seine Reise über Pancsova  
 nach Siebenbürgen fort. — Eine beab-  
 sichtigte grausame Mordthat macht hier  
 viel zu sprechen. Herumziehende Land-  
 streicher pflegen auf den Märkten Sa-  
 bleaux, Mordsgenen darstellend, der  
 Schaulust preiszugeben. Ein Hand-  
 werksmann, der eine solche bildlich dar-  
 gestellte Mordgeschichte, die sich in Va-  
 ris zugetragen haben soll, mit ansah,  
 wurde dadurch zur Nachahmung ermun-  
 tert, und er beschloß an seinem eigenen  
 jungen Weibe sein böses Vorhaben aus-  
 zuführen. Er schnürte ihr die Arme u.  
 Füße mit Wikelbändern an den Körper  
 fest, um sie zu Tode zu kizeln. Das  
 arme Weib lachte zuerst, dann schaute  
 sie und stieß endlich einen fürchtbaren  
 Schrei aus, worauf ihr Vater herbeie-  
 eilte und sie den Händen des Wüthe-  
 richs entzog. Die Aerzte geben wenig  
 Hoffnung zur Genesung der armen Miß-  
 handelten. — Der unaufhörliche Regen  
 erweckt allenthalben große Besorgnisse.  
 Alle Gewässer sind weit aus ihren Ufern  
 getreten und überschwemmen Felder u.  
 Wiesen. Das Zug- u. Melkvieh hat schon  
 keine Graenahrung mehr, u. das Heu  
 wird in diesem Jahre hoch im Preise  
 stehen. Zeigt sich auch an einem Tage  
 ein heiterer Sonnenblick, so gießt es  
 dafür wieder in der Nacht. Die Schiffs-  
 fahrt ist gehemmt, was die Preise des  
 Getreides noch mehr steigert. — Unter  
 den mit dem unlängst bei Dersova ge-  
 scheiterten Boote Verunglückten besin-  
 det sich auch unser achtbare Kontumaz-Dol-  
 metsch Vastlievid. Sein Bruder, ein

hierortiger Handelsmann, war über sei-  
 nen Verlust so bestürzt, daß ihm Spra-  
 che und Besinnung schlagartig berührt  
 wurden, u. man an seinem Aufkommen  
 zweifelt. Unter den Mitreisenden auf  
 jenem verunglückten Boote befand sich  
 auch ein vornehmer Türke. Am Mor-  
 gen des verhängnißvollen Tages bemerk-  
 te er, daß sein Fingerring entzwei ge-  
 borsten sei, was er als eine üble Vor-  
 bedeutung hielt u. daher sich entschloß,  
 das Boot sogleich zu verlassen, wozu  
 er auch den Dolmetsch bewegen wollte.  
 Er wurde jedoch mit seiner Prophezei-  
 hung von Allen bespöttelt. Nur ein  
 pensionirter Hauptmann ließ sich bere-  
 den und ist mit dem Türken ans Land  
 gegangen, von wo aus sie Zeugen des  
 fürchterlichen Unglücks waren und die  
 traurige Kunde hieher brachten. Wer  
 an Ahnungen glaubt, fände hier eini-  
 ge Nahrung.

### Mignon-Zeitung.

München. Während in andern  
 Städten noch herathschlagt wird, ob sie  
 ein gewöhnliches Leichenhaus erhalten  
 werden, oder nicht, treibt München,  
 das schon lange ein solches, und zwar  
 trefflich organisirtes, besitzt, den Luxus  
 für seine Todten so weit, ihnen ein  
 Campo Santo, wie das in Pisa, zu er-  
 richten das dreimalhunderttausend Gul-  
 den kosten soll.

Berlin. In einer Empfehlung des  
 Café de Berlin wird hinzugefügt: „daß  
 dessen Besuch allen resp. Fremden, be-  
 sonders in Gesellschaft von Damen, ein  
 neuen angenehmen Aufenthalts-Ort ge-  
 währen wird.“ Er, wer wäre der von  
 Gott Verlassene, dem nicht überall eine  
 solche Gesellschaft angenehm wäre?

Potpourri aus Paris. Am  
 unermüdetsten weiß der alte Hr. Laz-

tion die  
 Erfolge  
 Athem  
 ris alle  
 hat, un  
 So etwa  
 vorstehen  
 Tagespr  
 große M  
 anders.  
 stimmten  
 Stimme  
 vernehme  
 geschrist  
 jenem W  
 sien Pub  
 Reichthü  
 Taglioni  
 riser Ma  
 men für  
 che Erfo  
 Administ  
 löbliche  
 es wurde  
 nen Prü  
 Viele na  
 daß man  
 ge übte,  
 Ballet n  
 cher, ge  
 Kirchhof  
 verstorbe  
 ten, und  
 solcher w  
 hundert  
 gräber.  
 Das ist  
 „Mein  
 Fuß kost  
 „Nun w  
 che von  
 Gemahli  
 ich will  
 begraben  
 Blatt, l  
 die Cent

tion die Pariser Journalisten über die Erfolge seiner Tochter im Auslande in Athen zu erhalten. Man weiß in Paris alle Tage, was und wo sie getanzt hat, und wie vieles Andere noch dazu. So etwas bereitet günstig auf ihre bevorstehende Erscheinung vor, denn die Tagespresse übt dort im Allgemeinen eine große Macht aus. In Deutschland ist das anders. Nur in einzelnen und sehr bestimmten Fällen hört man auf die laute Stimme, die sich vor ganz Deutschland vernehmen läßt. Das Geschrei der Tageschriftsteller verhallt nur in dem oder jenem Winkel, unbeachtet von dem großen Publikum. — Der Glanz und die Reichthümer, welche eine Elsler und Taglioni erringen, verdrängen den Pariser Mama's die Köpfe, und sie träumen für ihre Töchter nichts als ähnliche Erfolge. Dies hat jedoch bei der Administration der großen Oper eine löbliche Strenge zuwege gebracht, und es wurden bei einer kürzlich abgehaltenen Prüfung von Tanz-Schülerinnen Viele nach Hause geschickt. Wollte Gott, daß man anderwärts auch diese Strenge übte, müßte man gleich das ganze Ballet nach Hause schicken. — Ein reicher, geiziger Wittwer ging auf den Kirchhof Pere Lachaise, um für seine verstorbene Frau einen Platz zu bestellen, und erkundigte sich, wie viel ein solcher wohl kosten würde. „Fünfzehnhundert Franks,“ erwiderte der Todtengräber. — „Fünfzehnhundert Franks. Das ist aber ein ungeheurer Preis!“ — „Mein Herr, es ist der festgesetzte. Der Fuß kostet zweihundert Franks.“ — „Nun wohl, so weisen Sie mir die Stelle von zwei Fuß an.“ — „Ist Ihre Gemahlin denn so klein?“ — „Nein, ich will sie aber in aufrechter Stellung begraben lassen.“ — Ein französisches Blatt, le Droit, theilte vor kurzem die Sentenz mit, wodurch Christus von

Pontius Pilatus zum Kreuzestode verurtheilt wurde. Man wollte eine eberne Tafel mit diesem wichtigsten aller Dokumente des Alterthums in der neapolitanischen Stadt Aquila (nicht mit Aquileja zu verwechseln) gefunden haben. Der bekannte französische Archäolog De non soll diese Tafel haben nachmachen lassen, die bei dem Verkaufe seines Kabinet's um 2890 Franken von Lord Howard erstanden wurde. Obgleich in den Katalogen jenes Kabinet's dieses Stük nicht angeführt ist, so bestätigten doch die Beamten, welche die Versteigerung besorgten, daß ein solcher Verkauf an Lord Howard wirklich stattfand. Demnach aber wird die Authentizität des Stükles in gerechten Zweifel gezogen, u. veranlaßt wahrscheinlich eine längere Debatte in den Journalen. Das Original soll sich in der Sakristei der Karthäuser bei Neapel befinden. Schon die Weise des Ausdrucks nach der treuen Uebersetzung aus dem Hebräischen, durch die Kommission des Arts, soll deutlich die, wenn auch unabsichtliche, und nur im frommen Sinne verursachte Täuschung verrathen.

Wien. In einer der Brantwein-schenken Wiens trug sich am 18. v. M. ein sehr tragisches Ereigniß zu. Ein Hr. v. Hohenburg, Cylieutenant, brachte einen Glasstecher durch einen Messerstich um's Leben. Der Unglückliche begann einer geringfügigen Ursache wegen mit dem absichtlichen Mörder Streit u. versetzte ihm in Folge dessen eine Dyrseige, worauf jener ein Taschenmesser hervorzog, dessen rascher Stoß eine so unglückliche Richtung nahm, daß die große Norta dadurch entzwei geschnitten wurde. Hierauf verließ er, des Mordes unbewußt, die Schenke, denn kaum hatte man den Verwundeten in die freie Luft gebracht, so gab er seinen Geist auf. Am andern Morgen ergriff man erst

den Thäter in seiner Wohnung, wohin er sich, unbekannt mit den Folgen seiner durch die Hitze des Zornes u. Veraussetzung veranlaßten That, begeben hatte.

**Berlin.** Bei einem Auftritte wurde ein nach dem Schloßplatze laufender Junge von einem Andern gefragt, wohin er so eilig wolle? „Ich will nur machen“, antwortete Jener, „daß ich bei dem Spektakel einen guten Platz bekomme.“ — „Nimm dir man nur in Acht“, entgegnete der Andere, „daß du nicht einen Sperrsz bekommst.“

**Breslau.** Der bekannte Wit, genannt von Döring, der vor 18 bis 20 Jahren von der Demagogie Profession machte, und dessen Schriften so großes Aufsehen erregten, ist Gutbesizer in Urtzanowitz bei Kosel in Schlesien. Statt die Welt zu reformiren, beschäftigt er sich jetzt mit Zucht des Schafviehes. Eine Ankündigung in einer Breslauer Zeitung lautet: „Aus meiner durchaus gesunden, reichwolligen, wohlveredelten Schafheerde sind circa zweihundert Stück zuchttaugliche Mütter und hundertundfünfzig Schöpfe zum Verkaufe ausgesetzt. Wit g. v. Döring.“

**Petersburg.** Vor Kurzem ging der Kaiser mit seinem kleinen Sohne Michael spaziren und ließ ihn den Wald von Masten bewundern, die sich majestätisch im Busen der zwei Docks von St. Petersburg erhoben. „Du bist Ober-Admiral, mein Sohn“, sprach der Kaiser, „und ich bin überzeugt, daß Du nicht an der Leiter eines dieser Masten emporzuklettern wagen würdest.“ Statt aller Antwort umfaßte der Kleine seinen Vater an Weinen u. Leib und kletterte mit Hilfe von Händen und Füßen so gut, daß er den Hals des Kaisers erreichte, wo er triumphirend ausrief: „Du siehst nun, daß ich klettern kann.“

## Local-Zeitung.

**Theatralisch.** Dem. Henriette Carl, die am 5. d. M. von ihrer Kunstreise zurückgekehrt ist, tritt am 10. oder 11. d. M. zum ersten Male auf.

— Der k. k. Hofschauspiele Hr. Laroche wird auf Gastrollen hier erwactet.

— Am 3. d. M. ward im ungar. Nationaltheater Holtey's „Korberbaum und Betselstab“ („A' babérfa és koldúsbot“), übersetzt von Szilágyi, zum ersten Mal gegeben. Obwohl gegen die Aufführung nichts einzuwenden ist, so blieben doch die ersten drei Akte ohne Wirkung und bloß das Nachspiel fand einigen Beifall. Neben Herrn Lendvay, welcher die Rolle des Dichters sehr schön auffaßte, bemerkten wir noch Dem. Laborjati und Herrn Szilágyi. — Am folgenden Tage wurde „Don Juan“ zum zweiten Male u. zwar vorzuehler als das erste Mal gegeben. Donna Anna gehört unter die bessern Partien der Mad. Schodel; großer Beifall lohnte ihren schulgerechten Gesang u. ihr lebendiges Spiel. Hr. Conti gab in der Titrolle neue Beweise, wie sehr durch ihn die ungarische Oper gehoben wird. Hr. Seebahelyi (Koporello) verdient besonders auszeichnende Erwähnung. L.

**Literarisch.** Das zweite Heft des „Pesther Charivari“ von J. F. Chowmiz liegt eben vor uns und enthält abermals einen höchst lebendigen und pitanten Inhalt. Es wurde vorzugsweise auf Localitäten-Bilder Bedacht genommen, und wir haben Gelegenheit dem vielseitigen Talente Hr. Chowmiz's auch in diesem Bezug unsere ganze Anerkennung zu zollen. Mit vielem Geiste und Witz sind des Herausgebers „Pesther Briefe“, dann dessen „C'est tout comme chez nous“, und seine drei neuen „Fresken“ geschrieben. Die „Schmenschen“ von Aug. Schilling sind satyrisch und draßlich gehalten; die „humoristische Vortlesung“ von Mysel zeigt von Talent, so wie das „Genevils“ von Jaques Fählgeiten verräth. Alois Thelcs's „Theaterfarckasmus“ für Pesth läßt sich lesen, von Vielen mit Interesse. — Druck und Papier sind dem guten Rufe von Beimel's Mülin würdig. — Preis 30 kr. E. M. In allen Buchhandlungen und bei dem Herausgeber, im Natio'nalen Hause, 2. Stot, Thur. No. 18, zu haben.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.



Salbfährige  
s. u. v. v. v.  
des Wasser

47.

„  
Klagte, „  
Heirathen;  
Geld befor  
hen, um  
Kind hat  
nach der  
der Mitte  
Kieselstein  
setzte sie  
Wege ging  
heit der  
Schritte g  
schen gebat  
„hätte nich  
erheuchelte  
nicht auf d  
zült; daß  
Ueberzeugu  
dieser Bör  
ner Treu,  
über noch t